

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
9 (1895)**

130 (7.6.1895)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-253383](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-253383)

Norddeutsches Volksblatt.

647

Ercheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen.
Verleger: die Verlagsanstalt Belle 10 1/2, bei Wiederholungen Rabatt.
Vertheilungsort Nr. 5069.

Organ für Vertretung
der Interessen des werththätigen Volkes.

Abonnement
bei Vorausbezahlung frei ins Haus:
vierteljährlich 2,10 Mk
für 2 Monate 1,40 „
für 1 Monat 0,70 „
incl. Postgebühren.

Redaktion und Expedition: Saut, Adolphstraße Nr. 1.

Inseraten-Konkurrenz für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 130.

Saut, Freitag den 7. Juni 1895.

9. Jahrgang.

Adel und Geistlichkeit.

Der Fall Rod, der die völlige Abhängigkeit der Geistlichen in Rommern und Ostpreußen von den Herren vom alten und beständigen Grundbesitz, soweit sie Kirchenpatrone sind, wieder einmal darthun hat, hat dem Berliner Briefschreiber der „Neuen Zeit“^{*)} Anlaß gegeben, eine jenseitig-pfaffenische Ibylle aus dem vorigen Jahrhundert zu erzählen, welche in den Aufzeichnungen der geistreichen Lubmilla Kiffin, welche die Biographie des Fürsten Pückler von Muskau, eines schlesischen Magnaten, herausgegeben, zu finden ist, und die zeigt, mit welcher Rücksicht die feudalen Junker ihre Pfaffen behandelten und in welcher Abhängigkeit sie dieselben hielten. Es handelt sich in der Erzählung um einen Briefwechsel zwischen dem Fürsten Pückler und seinem Neffen, dem Fürsten Carolath. Der würdige Onkel wollte nämlich dem Sohne seines Nechtes, bestandes eine einträgliche Pfarrstelle zuwenden und war bei seinem Neffen eine solche dankbar. Dieser war denn auch nicht abgeneigt, den angebotenen Kandidaten anzunehmen, aber unter folgenden Bedingungen: 1) Der Pastor hat alle Auerleien und Besuche an ihn zu vermeiden, wenn nicht die Nothwendigkeit da ist; 2) Muß er seine Patron, also den Fürsten Carolath, mit religiösen Dingen auf alle Weise verschonen; 3) Muß er Lohndre (Kartenpiel) spielen können. Dies ist die Hauptbedingung, ohne deren Erfüllung der Schilling des Grafen Pückler die Pfarrstelle nicht erhalten kann. Leider gekannt uns der Raum nicht, diese Ibylle ganz abdruckend und müßten wir unsere Leser auf die letzte Nummer der „Neuen Zeit“ verweisen. Doch kann man aus diesen Bedingungen schon ersehen — und das ist noch lange nicht das schlimmste bei der Geschichte — wie der alte besessene Adel, die Stützen von Thron und Altar, mit den Dienern Gottes umzugehen liebten. Heute werden, wie auch in dem Artikel der „Neuen Zeit“ gesagt wird, diese „heiligen Geschäfte“ nicht mehr so roh und so brutal betrieben, sondern mit etwas mehr Heuchelei. Es müßte aber wunderbar zugehen, wenn die heutigen Junker besser wären, wie ihre Väter, wenigstens sprechen mancherlei Vorurtheile in der Neuzeit nicht dafür und steht der Fall Rod ebensoviele verzeilt da, wie die besagte Ibylle aus dem Leben Pücklers. Sie haben eine symptomatische Bedeutung. Die „Leipz. Volksztg.“ liefert daher einen Nachtrag zu dieser Ibylle, der gleichfalls aus Thatsachen,

von der Lubmilla Kiffin in der angeführten Biographie des Fürsten Pückler erzählt, besteht und gleichfalls das Verhältnis der Aristokratie zur Geistlichkeit noch in diesem Jahrhundert in's hellste Licht stellt. Die Sache hätte, nebenbei gesagt, auch vorzügliches Material zur Begründung des neuen § 130 der Umformvorlage gegeben.

Der genannte Fürst Pückler, ein klarer Bäckling, will eine handesgemäße Heirat schließen. In Berlin war etwas, nur weiß er noch nicht recht sicher, nimmt er die Mutter, die Tochter oder die Pflegetochter? Eines Morgens im Jahre 1817 fragt er einen Freund um Rath, welche dieser Werbungen den meisten Lärm machen würde. Als dieser Freund ihm nun die Mutter nennt, holt er sich bei dieser das Jawort. Es war die Reichsgräfin Lucie von Pappenheim, die Tochter des Staatskanzlers Fürsten Hardenberg, von ihrem ersten Manne nach sechsjähriger Ehe getrennt und mit ihrer Tochter Adelheid und ihrer Pflegetochter Helmine nun wieder in Berlin lebend.

Gräfin Lucie hatte eine bewegte Vergangenheit, der General Bernadotte, der spätere König Karl Johann von Schweden, der sie zu Pappenheim auf dem Gute ihres Vaters kennen gelernt hatte, war ihr Geliebter gewesen. 1817 war sie die Freundin des schwedischen Generalkonsuls Dehn in Berlin, eines Bankiers süßlich-portugiesischer Abkunft. Pückler mußte von diesem Verhältnis, ja viele Jahre später scheint er dessen noch eingedenk zu sein, als er in seine Frau bringt, ihm durch ihre Bekanntschaften einen schwebischen Orden zu verschaffen.

Die Pflegetochter der Gräfin, Helmine, galt für den Vorläufer eines Königs oder eines Kaisers, und der höherrangige Erzpfälzer Friedrich Wilhelm III. wollte sie, ehe er sich mit der Fürstin Liegnitz vermählte, zu seiner morgantischen Gemahlin machen und ihr den Titel einer Fürstin von Breslau verleihen. Aber das Mädchen mochte nicht, und Fürst Hardenberg, der Staatskanzler, sträubte sich erfolgreich dagegen.

Der Staatskanzler hatte freilich able Erfahrungen gemacht. Aus dem Schlafzimmer seiner ersten Frau, einer geborenen Reventlow, die als schöne und reiche Erbtöchter ihm schon im fünfzehnten Jahre vermählt worden war, hatte er zu London mit geschämtem Degen den Prinzen von Wales, den späteren Georg IV., hinausjagen müssen. Er war aber bei dem nun angefertigten Scheidungsprozeß deshalb des Vermögens seiner Frau verlustig gegangen, weil er in verliebter Ungebild die Ausfertigung des Scheidungsbriefes nicht abwartete, sondern sich vorher heimlich mit einem Fräulein von Sente verheiratete. Nach wenigen Jahren wandte er seine Gunst einer jungen Sängerin am Theater

zu Frankfurt a. M. zu, und seine Frau, die darum wußte, beklagte so offen einen Wanklehrer, daß es zur Scheidung kam. Die Sängerin, „unaussprechlich gemein und roh“, folgte Hardenberg als Maitresse nach Berlin, wo die Familie des Ministers geizig wurde, mit jener zu verkehren. Sie war eine Bäderstocher aus Neubrandenburg und heirathete später, aus Hardenberg'scher Beute bereichert, einen Herrn von Rimsly. Ihren alten Geliebten, dem höchsten Beamten Preußens, dem gelehrten Staatsmann, wich sie nicht von der Seite. Sie ließ wie ein Wachmeister, war aller Scheu bar und machte ihm im Kaufs die öffentlichen lärmendsten Schimpffereien. Eine dieser Szenen wurde 1822 in Genua der unmittelbare Anlaß zu einem tödtlichen Schlaganfall des Kaisers, der sich auf dem Sterbebette in heftigsten Abscheu von der an das Bett Getretenen wandte. Was die gute Dame, ein Fräulein Hänel, nicht hinderte, mit des Fürsten leichem Athemzuge nach seiner Börse zu greifen, sie im Kampfe gegen den Kammerdiener siegreich zu behaupten und nach Rom abzureisen. Dort wurde sie katholisch und fand beim Papst Gregor XVI. in gutem Ansehen; hol sie noch dem König Friedrich Wilhelm III. in dem Kölner Erzbischofskreise ihre Vermittelung beim Papste an.

In diese Familie trat Pückler 1817 als Sohn ein. Und zwar unter den entsprechenden äußeren Umständen. „Deine Idee“, schrieb er seiner Frau, „uns hier auf dem Jagdschloß zu lassen, gefällt mir sehr. Es ist hier in der Nähe auf einem meiner Dörfer ein höchst lächerliches Subjekt von Pfarrer, den ich alle Woche zweimal kommen lasse, um ihn zum Narren zu haben. Pour la rareté du fait (der Rarität halber) müßten wir uns von diesem trauen lassen, denn um Gottes willen nichts Zugubres (Trübseliges) bei dieser Ceremonie, sonst laufe ich davon, denn auch hierin bin ich wie ein Mädchen und habe von jeder vor dem Heirathen eine geantliche Angst gehabt. So aber werden wir Waise haben, uns das Lachen zu verzeihen.“

Derselbe Pückler spazierte eines Tages mit einem „ehrwürdigen Priester“ in Muskauer Park, als sie ein Hitzregnen überraschte. Pückler fuhr bei seinem Förster vor und überredete seinen Begleiter, er solle, um seine Gesundheit zu schonen, die nassen Kleider ablegen, und während man diese am Feuer trocknete, und da kein possener männlicher Anzug da sei, das Sonntagsgleid der Försterin anziehen. Als diese Umwandlung stattgefunden, meinte er, sie wollten nun in der wieder freundlich kühnenden Sonne ein Stück spazieren fahren, wo es ganz einsam sei und ihnen Niemand begegne. Raum waren sie eine Strecke vom Försterhause entfernt, als Pückler den Fieber die Hügel schreien ließ und mit seinem jammernden Begleiter in die Stadt hinein

Ein Bekenntniß.

Styge von Leo Hilbed.

Die Mädchen haben wir den Abend ganz herunterbrennen lassen und bei der hellsten Beleuchtung, wie die reiche Leute, unser gutes Abendbrod verzehrt — aus dem Delikatesskorb. Wein haben wir auch dazu getrunken — ich nur ein Glas. Als die Tannenzweige anfangen zu glimmen, machten wir uns erst aus Auslöchen — es roch gar zu gut — nach unserer Kindheit. Und wie wir dann wieder in der Dämmerung saßen, da fragte ich so leicht nach seinen Angelegenheiten, doch er antwortete nur ganz oberflächlich und sagte auch nicht. Ich wußte auf dem Bescheid und sagte, so gut es gehen wollte: ich hielt ihn für ebenso unglücklich, wie mich, und ich wußte mit meinem verunglückten Leben nichts Besseres anzugehen, als seine ein bisschen damit auszuküßeln, denn er wäre nur mal der einzige Mensch auf der Welt, an dem mir noch was gelegen wäre. Er war dunkelrot im Gesicht geordnet und drehte sich gegen das Fenster und sagte, er wäre nicht gewohnt, sich was schenken zu lassen — daß er dem schönen Weihnachtsabend zuliebe seinen Grundbesitz untreu geworden wäre, sei schon mehr als soviel; aber meinen guten Ruf dürste ich nicht auch noch für ihn opfern. Der beste Dank für meine Güte wäre der, wenn er „Nein“ sagte. Dabei zitterte seine Stimme, und seine Hände, die er auf den Rücken gelegt hatte, konnte er auch nicht ruhig halten.

Du lieber Gott — wie ich mich schämte und grämte, und wie mir der Kopf brannte! „Auch gut!“ sagte ich kurz und suchte meine Sachen zusammen, den Korb und die leeren Mädchen und Flaschen. Nun ist Alles vorbei, denke ich in meinem Geand, Dich hat kein Mensch mehr lieb — kannst nur gleich die Hülfe ins Korn werfen!

Da merkte ich auch erst, wie er mir ans Herz gewachsen war, weil seine Antwort mich so herbenunselig machte. Wie ich nun noch so mit den Flaschen klapperte, da höre ich ihn auf einmal ganz laut und schnell athmen; ich gucke auf — da dreht er sich langsam herum, und steht mich an — mit einem Gesichte — Alles jubte darin — und die Augen lauter Feuer. Und im selben Augenblick weiß ich auch, daß er nur mit Gewalt gegen sich kämpft, und daß er mir sehr, sehr gut ist — und daß er nur zu gern nach dieser letzten Gelegenheit greife, um noch ein bisschen Glück herauszufischen aus diesem traurigen Leben . . .

Ich stehe ganz starr und sehe auf ihn hin, und er — so er fängt an zu flöttern:

„Benignanten besinnen — besinnen sollten Sie sich doch vorher, ehe Sie das für mich —“

Und dann, wie ich mich nicht rühre, fährt er auf einmal vorwärts und schreit auf:

„Gott verzeihe mir — ich kann nicht mehr —“

Die junge Frau läßt den Kopf sinken und bedeckt die Augen mit der Hand. So verharret sie eine Minute.

Wiglich richtet sie sich auf.

Ja, und von da an kam ich öfter. Wir mußten vorzüglich sein wegen des Burschen und der Hausleute, aber es ließ sich doch immer mal einrichten, und zuweilen gingen wir auch zusammen aus, im Sommer am liebsten in's Fürstennäßchen. Da war es kühl und einsam, und er machte mich aufmerksam, wie schön der Mond auf den kleinen See schien — und so. Ach ja, wir sind oft recht glücklich gewesen. Nicht, daß wir uns nicht auch mal gezankt hätten — aber das hielt nie lange vor, und zuletzt war ich es immer, die nachgab. Ich war selbst verwundert, daß man sich so ändern kann — zu Hause weiß ich nichts, als Kommandiren, und bei dem — gerade das Gegentheil. Aber mitbringen durft ich ihm nichts mehr,

durchaus garnichts; ich konnte es nur zuweilen durch den Burschen machen, daß ich ihm doppeltes Gewicht gab — und da bin ich auch noch nicht sicher, ob der Bengel die Sache nicht gemerkt und untermeß seinem Herrn die Hälste weggegriffen hat; denn gefähig ist er man einmal, der Bursche.

Was nu der Lieutenant ist, den kanni' ich bald, wie meine Tasche, mit allen seinen schweren Gedanken über seine unglücklichen Schulden. Wenn er man bloß ein bisschen leichtsinnig wäre — Herr Gott, er ist doch nicht der einzige Mensch, der Schulden hat! — aber nein — muß das auch gerade so'm gewissenhaften armen Schuldner passieren, der kaum selber weiß, wozu er latt werden soll, und dem dabei nichts schrecklicher ist, als so 'ne Abhängigkeit! Davon er eigentlich die Hülfe bezahlt hat — mir ist's ein Räthsel! Und — sehen Sie — ich ganz frei zu machen von dieser Last — das war nu kein Traum — da hing er dran mit seiner ganzen Sehnsucht — wie wir ja Alle so irtend einen Sparran haben. Nu war aber weiter keine Aussicht auf etwas mehr Geld da, als das Avancement mit der höhern Gage; deshalb dachte er immer ein paar Jahre voraus; und wenn er auch im Ganzen gar nicht für's Klagen war — zuweilen konnte er ganz rasend werden vor Ungebild, bis es mal endlich vorwärts gehen wollte. Und dabei nicht die Spur von Freude an seinem Verufe — — wäre ich nicht gewesen, er hätte seine jungen Jahre ganz vertrauert. Darum thut's mir auch nicht leid mit diesen anderthalb Jahren; wenn es auch zuletzt zum Unglück geführt hat: mir verdonkelt er doch ein paar sorglose Stunden, die ihm wirklich gehörten; denn er sagte oft selbst: „Siehst Du, Nina, ich lebe ja gar nicht mein eigenes Leben; ich bin ja nur ein Lastthier für meines Vaters Gläubiger.“

(Fortsetzung folgt.)

und mehrmals rings um die Kirche herumfuhr, bejault von der Straßenjugend.

Die Grandseigneurs und die Träger von Bäffchen und Zalar sind in ihren gefällig überlieferen Beziehungen durch diese Daten treffend gekennzeichnet. Und der Fall Rod hat für die hiesigste Gesellschaft deshalb nichts Auffallendes, er ist nur ein typischer Beleg für eine alte Erfahrungsgel.

Politische Rundschau.

Baut, den 6. Juni.

Die Reichsregierung scheint den Jüdischen entgegenkommen zu wollen. Berliner Blätter schreiben: Um die Erfahrungen zu studieren, welche in Oesterreich mit der Durchführung der Zwangsorganisation der Handwerker gemacht worden sind, werden sich, wie die „Post“ hört, in allerhöchster Zeit mit dem Geh. Oberregierungsrath Dr. Wilhelm aus dem Reichsamt des Innern, der Geh. Oberregierungsrath Dr. Sieffert und der Assessor Hoffmann aus dem preussischen Handelsministerium dorthin begeben.

Der Nordostseeanal ist gestern vom Reichskanzler Fürst Hohenlohe, den Staatsministern v. Büttcher, v. Marischall, Thielen und v. Köller besichtigt worden. Die Staatsmänner haben sich von da nach Helgoland begeben.

Die Landesversammlung der sächsischen Sozialdemokratie fand am Dienstag und Mittwoch 23 Jünglingen in Döbeln statt. Es waren sämmtliche 23 sächsische Wahlkreise durch 60 Delegirte vertreten. Von der Landtagsfraktion waren 11 Mitglieder anwesend, außerdem noch der Reichstagsabgeordnete Hofmann und vom Parteivorstand Berlin. Aus dem Bericht des Parteikomitees ist hervorzuheben, daß der Dresdener Waisener- und Zeitungsträgerprozeß der Partei das Schmachstück von 22 000 M. gekostet hat. Der Hauptgegenstand der Verhandlungen war die Schaffung einer zweifachen Landesorganisation.

Eine Auseinandersetzung zwischen Freidenkern und Sozialdemokraten fand in Frankfurt a. M. dieser Tage statt. Dort tagte eine vom „Freidenker“-Bund einberufene Versammlung, in der der bekannte Dr. Wille auftrat. Nach dem unter Parteigenossen: Dr. Quard das Verhalten des Freidenker-Bundes in der Angelegenheit der Köllerschen Umstrukturierung und Dr. Wille's früherer dänische Schwärze über das Proletariat beleuchtet hatte, wurde folgende Resolution mit Mehrheit angenommen: „Die heutige vom sogenannten Freidenkerbund einberufene öffentliche Versammlung erklärt, worber der sogenannte Freidenkerbund, noch Herr Dr. Wille sind nach ihrer Vergangenheit geeignet und berufen, der beschlossenen und vom Kapital unterstützten Bevölkerung als Führer im Kampf um die geistige Freiheit zu dienen. Die Versammlung erachtet vielmehr in der Sozialdemokratie die einzige Organisation welche sich als zu hohe Vorläuferin für jede Freiheit bewährt hat und fordert alle Anwesenden zum treuen Festhalten an derselben, sowie zum Anschluß an dieselbe auf.“

Von der schwarzen Gensdarmarie. Wie trefflich die Kirche im Dienste der kapitalistischen Parteien zu arbeiten versteht, davon giebt folgende Nachricht einen Begriff, die wir der „Zeitung der Volkszeitung“ entnehmen. Danach soll einem katholischen Saalbesitzer in Köln-Süd die Absolution verweigert worden sein, weil er seinen Saal, dem einigen in Köln, den Zentrum und National-liberals nicht abtreten konnten, unserer Partei zu Versammlungen zur Verfügung gestellt hat. So würde also, wenn die Wirtshausung die beständig, die Religion zu politischen Zwecken mißbraucht. Für Wahrheit, Freiheit und Recht!

Die antisemitische Volkspartei, bekanntlich gegründet von Alwardt und Bödel, hielt am ersten Pfingsttag in Berlin ihren ersten Parteitag ab unter Betheiligung von etwa 100 Delegirten aus 29 Wahlkreisen. Auch der frühere Reichsanwalt und Bergarbeiter-Syndikus Dwyer aus Mey war erschienen und wurde in das Präsidium gewählt. Bödel und Geißler-München sprachen zunächst über die Nothwendigkeit der neuen Partei, die damit begründet wurde, daß die Reformpartei die antisemitische Bewegung in das Fahrwasser der Reaktion überleiten wolle und vom Personalstatus durchsetzt sei. Den Parlamentarismus macht die neue Partei nur mit, um bei den Wahlen Gelegenheit zu finden, ungehindert von der Polizei ihre Reden zu popularisieren. Danach ging es an die Erörterung des Programms, das gedruckt vorlag und mit einigen Änderungen einstimmig angenommen wurde. Das Programm ist ein buntes Gemisch demokratischer, sozialistischer und reaktionärer Forderungen. In der Judenfrage vertritt das Programm natürlich den Rassen-Antisemitismus. Es zeichnet sich auch darin von anderen seines Gleichen aus, daß versucht worden ist, eine Art D. Nation des Judenthums zu geben. Als Juden haben nämlich diejenigen zu gelten, in deren Abstammung innerhalb der letzten drei Generationen auch nur eine Person jüdischen Blutes nachgewiesen ist. Das Programm verlangt die Ausschließung der Juden und aller Deutschen, die Jüdinnen heirathen, von allen öffentlichen Ämtern und von den Betrieben des Reichsanwalts, Ärzte- und Lehrerbundes, soweit sie hierbei mit Deutschen in Berührung kommen, sowie auch von der deutschen Presse und Armee. Es will die Judenemigration, die Führung deutscher Namen und Firmen, den Erwerb von Grund und Boden verboten wissen und verlangt den Ausschluß der Juden von öffentlichen Lieferungen, Verpachtungen und von Submissionen. Auf dem Gebiete des Unterrichts wird die deutsche Schule gebildet; ein Antrag, in dem Mittelpunkt des Religions-

unterricht die Person und Lehre Christi zu stellen, wurde mit großer Mehrheit abgelehnt. Der Handel mit den nothwendigsten Lebensmitteln soll verstaatlicht werden und die Getreideernte durch Private verboten werden. Die gemeingefährliche Hochfinanz soll unschädlich gemacht werden, zunächst durch Stellung unter Staatsaufsicht. Sämmtliche direkte und indirekte Steuern sollen durch eine allgemeine progressive Einkommensteuer ersetzt werden.

Die „Berjüngung der Armee“ ist bekanntlich ein sehr kostspieliges, die Steuerkraft des Volkes in Mitleidenschaft ziehendes Experiment. Sie besteht darin, daß zahlreiche Offiziere verabschiedet werden, was ein gewaltiges Anwachsen des Pensionsfonds zur Folge hat. Darüber ist selbst in militär-fremden Blättern seit Jahren viel geklagt worden. Ein Stillstand ist bisher nicht eingetreten. Wie nach den Berliner „Neuesten Nachr.“ in militärischen Kreisen verlautet, werden sogar bis zum Beginn der Manöver noch über ein Duzend Generale ihr „Abschiedsgeld“ einreichen. Von der beträchtlichen Anzahl von Generalen, die hierzu prädestinirt erscheinen, wurde erst die Hälfte in den letzten Monaten verabschiedet, und es lag in der Absicht, die große Anzahl auf einen längeren Zeitraum zu verteilen. Der Vorgang befindet sich mit dem Inhalte einer bereits vor längerer Zeit ergangenen Kabinettsordre in Uebereinstimmung, mit der auf ein rasches Verabschieden in der Armee hingewirkt und als Grund für dieselbe, wenn kein anderer vorliegt, die verabschiedeten Offiziere können es bei ihrer Pension schon aushalten. In dieser Pension müssen viele Millionen armer Teufel befeuern, die, wenn sie erwerbsunfähig werden, nicht mehr, moonen sie leben sollen.

Hans Blum hat Recht. Verworfen wurde die Verurteilung Herrn Hans Blums gegen das Urtheil des Berliner Schöffengerichts, das den Reaktor des „Vorwärts“, Genossen Heß, wegen Blum-Veileigung nur zu 100 M. Geldstrafe und, was schlimmer ist, nicht zu einer Geldbuße an den Privatkläger verurtheilt hatte. Der Vertreter des Herrn Hans Blum hatte Verthaltung bis zur Entscheidung eines vom Reichsanwalt gegen verschiedene Sozialdemokraten erstatteten Verfahrens wegen Hochverrats beantragt, der Gerichtshof den Antrag abgelehnt. Er hat kein Glück.

Ein Bierbojkott ist in Dresden wieder in Sicht. Unseren dortigen Genossen ist gegen den Vertrag das durch den langen und opferreichen Boykott im vorigen Jahre zu Versammlungen und Festen gemonnene „Wahl-schließen“ wieder entgegen worden.

Ein Miniatur-Gewerkschaftscongreß tagte in Danzig, nämlich der 12. Verbandstag der Kirch-Dunder'schen Gewerkschaften. Dr. Max Hirsch begrüßte die 34 Delegirten. Sodann wurden eine Reihe Ansprachen verlesen, darunter solche aus Frankreich und England. Minister v. Berlepsch bebauert, daß er abwesend sein muß. Nachdem wurde die Tagesordnung für sechs Tage festgesetzt. — Klein, aber nichtlich, dieser Gewerkschaftscongreß — und gesinnungstüchtig. Statt sich bessere soziale Lebensbedingungen zu erkämpfen, begeben sich diese „Gewerkschaften“ unter das hohe Protektorat der königlichen Staatsminister! Das kriegen doch nur die Kirch-Dunder'schen fertig!

Siegmond Schott, der Chef der schwäbischen Volkspartei, ist am Dienstag im Alter von 77 Jahren in Stuttgart gestorben. Er vertrat von 1881 bis 1884 Stuttgart im Reichstag.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 5. Juni. Der Wahlschmerzwurf ist gestern veröffentlicht worden und übertrifft die schlimmsten Erwartungen. Danach bilden die Steuerträger, die unter fünf Gulden Steuern zahlen, zusammen 1 200 000 Wähler, eine Unterzahl mit 37 Mandaten. Eine neue Kurie umfaßt die seit mindestens zwei Jahren in Krankenhäusern Beschäftigten zur Wahlberechtigung befähigten Arbeiter, 600 000 ungefähr (ausgeschloffen sind daher alle landwirthschaftlichen Arbeiter, Saisonarbeiter, zur Wahlzeit Arbeitslose). Die Wahl soll indirekt durch Wahlmänner vollzogen werden. Den Arbeitern werden zusammen dreizehn Mandate zugewilligt. Galizien und Bukowina zusammen erhalten einen Vertreter, ebenso Oesterreich, Salzburg, Tirol, Vorarlberg zusammen einen. Danach entfällt ein Abgeordneter auf 63 Großgrundbesitzer, aber in den neuen Kurien ein Abgeordneter auf 40 000 Kleinbürger und auf 55 000 Arbeiter. Die liberale „Neue freie Presse“ erklärt den Entwurf für eine politische und soziale Unmöglichkeit, als ein armseliges Bettelgelingen, eine frante Ausgeburt kirchlicher Machtgier. Die „Arbeiterzeitung“ erklärt, der Entwurf sei eine freche, hochmüthige Verleumdung, die die Arbeiter mit Entschiedenheit zurückweisen. Auch in den anderen bürgerlichen Organen findet der Entwurf entschiedene Ablehnung.

Belgien.

Brüssel, 5. Juni. Die Kammer-Ausschüsse verwarfen einen Antrag des sozialistischen Abgeordneten und Brüsseler Universitäts-Professors Denis, der dahin ging, daß der Staat durch Einrichtung von Arbeits-Börsen und gewerblichen Genossenschaften die Regelung des Arbeits-Marktes und der Arbeits-Verhältnisse in die Hand nehmen solle. Die Mehrheit der Ausschüsse gab der Meinung Ausdruck, daß nach dem Beispiel, welches Frankreich in dieser Angelegenheit gegeben habe, diese Arbeits-Börsen und Genossenschaftshäuser nur zu „Lummelplätzen für die Orphee des Sozialismus“ werden würden, und daß der Staat dem „sozialistischen Terrorismus“ auf diese Weise Handlangerdienste erweisen würde.

Frankreich.

Paris, 5. Juni. Der Bergarbeitercongreß beschloß mit 786 000 gegen 212 000 Stimmen, die Verthaltung der

Frage betreffend die Ueberproduktion auf das folgende Jahr zu verschieben; die englischen und deutschen Vertreter stimmten für die Vertagung. Hierauf begann die Verhandlung über den Achtstundentag.

Schweiz.

Zürich. Ein außerordentlich interessanter Streik droht im Kanton Tessin auszubrechen, ein Streik der Primarlehrer (Lehrer der Volksschulen) nämlich. Das gesetzliche Minimum beträgt in diesem Kantone 500 Franken für die Lehrer an Halbjahrschulen (!), 600 Franken für die an Schulen von längerer Dauer angestellten Lehrer. Viele Gemeinden bleiben auf diesem Minimum, einige sogar darunter. Größere Stadtgemeinden zahlen zwar etwas mehr, so daß Lugano z. B. zu einem Maximumgehalt von 1350 Franken gelangt. Nun hat die Lehrerschaft sich zu einem kantonalen Verbande zusammengeschlossen und petitionirt beim Großen Rath um Erhöhung des Minimums. Sollte diese berechtigte Forderung wiederum abgelehnt werden, so geben die Lehrer in den Generalstreik einzutreten. Der „St. Galler Stadtanzeiger“ meint dazu: „Die allgemeine Sympathie der Schuljugend ist den Streikenden jedenfalls gesichert“, aber diese Sympathie ist von äußerst zweifelhaftem Werthe, denn sie läßt ein Ende des Streiks nicht absehen.

Italien.

Mailand. Wie eine rechtlose Sklavengerde behandeln Crispi's Schergen die um ihr Recht kämpfenden italienischen Arbeiter. In Melignano brechen circa 14 Stunden bei ebendem Lohn erregte schon länger Unzufriedenheit, aber es fehlte der Wuth, einen Kampf mit den Ausbeutern zu wagen. In der Wäberei sind viele Kinder von neun bis zwölf Jahren, wahre norditalienische Carusi, beschäftigt, welche der Kaderlei fast, zuerst in den Streik traten, denn sich die Männer und dann erst die Frauen anschlössen. Der Einigungsaußschuß rief die Vermittlung der Mailänder Arbeitskammer an; diese schickte ihren Sekretär Croce, der die Arbeiter zu einer Versammlung einlud, um über ihre Lage zu berathen. Der Bürgermeister von Melignano selbst leitete die Versammlung. Was geschah? Die Polizeisten sprengten die Versammlung, die in großer Ruhe über ihre Interessen beriet, und begleiteten Croce unter harter Calotte an die Eisenbahnhöfen. Das ist die Crispi'sche Freiheit, wie sie für den europäischen Sklavenstaat Italien, auf Bestellung der Rußensbourgeoisie hin, modellirt wurde.

Rimini, 4. Juni. In der vergangenen Nacht wurde der Deputirte Luigi Ferrarini, ehemaliger Unterrichtssekretär im Ministerium des Auswärtigen, auf dem Wege nach seiner Wohnung angegriffen und schwer verletzt. Man sucht hinter dem Attentat politische Motive und wolle die Regierungsbüchler, was allerdings sehr dumm ist, den Attentäter den Sozialisten an die Rockhölzer hängen. Den mutmaßlichen Thäter hat man verhaftet; es ist ein Schuhmacher und heißt Salvoator Gatti.

Spanien.

Madrid, 4. Juni. Der Major der Reserve, Clavigo, drang gestern Mittag in das Bureau des Generalkapitäns von Madrid, Primo Bolvera, und gab zwei Revolverkugeln auf ihn ab, von denen einer traf und den General schwer verletzte. Der Ordonnanzoffizier verwundete den Attentäter, der sofort verhaftet wurde. Er soll an Verfolgungswahnsinn leiden. — Nach einer späteren Meldung hat sich der Zustand des Generalkapitäns verschlimmert. Das Kriegsgericht wird sofort zur Aburtheilung des Attentäters zusammentreten.

Madrid, 5. Juni. Der Attentäter Clavigo ist heute, trotz dem sein Verbleibiger konstatirt hat, daß er schon zweimal wegen Geisteskrankheit in ärztlicher Behandlung war und im Dienst sich stets trefflich geführt hatte, vom Kriegsgericht zum Tode verurtheilt. Das Urtheil wurde sofort vollstreckt. Das nennt man schnelle Justiz!

Türkei.

Konstantinopel. Der türkische Botschafter zu Paris theilte gestern dem französischen Minister des Auswärtigen, Gonotaur, mit, daß auf Befehl des Sultans von der hohen Porte Anweisung nach dem Biletet Hedjaz gegeben wäre, um ein Kriegsschiff einzuweisen behufs Ausrüstung Verhaftung und sofortiger strenger Bekrafzung der Personen, die bei den Ausschreitungen in Djeddah theilhaftig waren. Nach weiteren Mittheilungen des Botschafters sollen bereits 10 Behuinen festgenommen und dem Kriegsschiff vorgeführt sein, welches schon begonnen habe, gegen dieselben zu verhandeln. Der Botschafter sprach nochmals das lebhafteste Bedauern seiner Regierung wegen dieses beklagenswerthen Vorkommnisses aus. — Es ist übrigens ein französisches Kriegsschiff nach der arabischen Küste beordert worden.

Parteinachrichten.

Der Genosse Theodor v. Wächter, der unlängst bei der Nachwahl im Kreise Rinteln Hofmeister kandidirt und mit außerordentlichem Eifer nicht nur dort, sondern auch in Westfalen und in Baden agirt hat, theilt in seinem „Sonntagsblatt“ mit, daß er wegen Verengerrückung vorläufig auf alles öffentliche Auftreten verzichtet muß. Der bekannte Bodenreformer Hirschheim hat ihm seine Villa am Luzernersee in der Schweiz zum Aufenthalt angeboten. Wir wünschen von Herzen, daß er dort Heilung von seinem Leiden, das er im Dienste der Partei sich zugezogen hat, finden möge.

Von der Agitation. Sehr beachtenswerth ist eine Aufschrift, die der Rheinischen Zeitung in Köln von einem dortigen Parteigenossen zugeht. Er schreibt: „Eine der schwierigsten und unbedarftesten Aufgaben der Einzelagitation ist das Thema: Religion. Man laßt hier stets Gefahr, den Gegner zu verletzen und sich selbst,

sowie der Partei den größten Schaden zufügen. Dieser Fall tritt namentlich da leicht ein, wo Genossen sich be-
 züglich Religion in öffentlichen Lokalen in Bezug auf Religion zu agitieren. Man mag über die Religion eine Meinung haben, wie man will, das muß stets oberster Grundsatz bleiben, daß man gegenüber Andersdenkenden, besonders aber in öffentlichen Lokalen, nicht in einer die inneren Gefühle beleidigenden Weise auftritt. Siehe ich da am Sonntag, nachdem ich dem Vortrage Liebknecht's beigewohnt hatte, in Rippes in einem Lokal, um meinen Durst zu löschen, und höre, wie ein Mann über die Religion in unverfänglicher Weise derart berieht, daß ihm von der Wirtin das Lokal ver-
 wiesen wird und allgemeine Entrüstung seinen etwas ge-
 drückten Abgang begleitet. Nachdem die allgemeine Ent-
 rüstung sich etwas gelegt hatte, nahm ich das Wort und stellte mich — da der Gesehene sich als Sozialdemokrat und Freidenker bezeichnet hatte — ebenfalls als solchen vor und erfuhr die Anwesenheit, die Partei nicht für die Äußerungen Einzelner verantwortlich zu machen. Hierdurch wurde eine neue Debatte eröffnet, welche ich mit bestem Willen, aber ohne verlegende Nebenarten führte; nach einer dreier Stunden langen Diskussion hatte ich die Genug-
 thung, daß die Anwesenden erklärten, man könne auch mit einem Sozialdemokraten und Freidenker, ohne sich verletzt zu fühlen, ruhig und sachlich diskutieren. Ich habe auch diese Art und Weise schon Manchen zu unserer Partei befohlen, aber auch andererseits schon Manchen gefunden, der durch das gestrige Vorgehen Einzelner der Partei entfremdet wurde. Auf dem Parteitag vertritt man sich die Köpfe, wie man am besten die Agitation, speziell auf dem Lande, betreiben soll. Hier bezieht es meiner Ansicht nach einer dringenden Warnung an alle Landgenossen, im Interesse der Partei jede Agitation ruhig und sachlich zu betreiben, und wo das Thema: „Religion“ sich nicht vermeiden läßt, dasselbe mit möglicher Deutlichkeit, aber auch mit größter Schonung der Gefühle zu besprechen. Was jeder bedenken und beherzigen, daß man durch Unvorsichtigkeit eher in der Lage ist, zehn Menschen der Partei zu entfremden, als einen Einzelnen zu gewinnen.“

Aus Stadt und Land.

Dant, 6. Juni. Wie wir hören, hat unsere neuliche Klage über den schlechten Zustand der Ruine der Wänter Kirche und des Begeh dahin insofern geäußert, als die Regierung zu Kurich, daraufhin einen Bericht von der in Wilhelmshaven zuständigen Stelle über den Zustand der Ueberreste des alten Dant u. s. w. eingefordert hat.

Dant, 6. Juni. Wie machen die Interessenten auf die heute Abend in Brumunds Wirthshaus stattfindende Bürgervereins-Versammlung aufmerk-

Dant, 6. Juni. Vor einigen Tagen wurde in Dant in einer Interessenten-Versammlung der Plan besprochen, einen Theil des Zabeulens, und zwar in der Richtung von Dantsitz nach dem Fritzergraben mit „Wandlung“ einzu-
 weihen. Diese Idee des Zabeulens hat gar keinen Nutzen, sie ist schon sehr hoch angeschwemmt und würde daher die Einbeziehung nicht allzu viel Kosten verursachen. Durch die Anlage des Dantes würden wenigstens 300 Zed besten Marklandes gewonnen.

Wilhelmshaven, 5. Juni. Als Geschworener für die am 24. Juni beim Landgericht Kurich beginnende zweite Schwurgerichtsperiode ist von hier Herr Schlachtermeister W. Reif ausgelost worden.

Wilhelmshaven, 6. Juni. (Von der Marine.) Nach telegraphischer Meldung bei dem Oberkommando der Marine ist das Kanonenboot „Vorel“ am 5. Juni in Syra angekommen und hat am demselben Tage die Reise nach Salont fortgesetzt. — Das Panzergeschiff „Wirttemberg“ von der 2. Division des Norddeutschen Flotten eingelaufen.

Deppens, 6. Juni. Die gestrige öffentliche Mauerer-Versammlung war ziemlich gut besucht. Nach einem Referate des Genossen Paul Dug, wurde ein Vertrauensmann gewählt, der die örtliche ev. die provinzielle Agitation für die Ausbreitung der Organisation anzuregen und zu leiten hat. — Wie wir hören, haben die Mauerer und Bauarbeiter auf dem Bau des Mauerermeisters Rebins fast vollständig die Arbeit niedergelegt, weil er den Steinträgern den tarifmäßigen Lohn nicht bezahlen wollte. Es ist das Verhalten des Herrn Rebins um so unverständlicher, als die Mauerer, welche die Arbeit niedergelegt durch die Dant alle zuverlässige Leute sind, die schon 4—6 Jahre bei ihm arbeiteten.

Oldenburg, 5. Juni. Das Staatsministerium scheidt gegenwärtig der Insel Wangeroog vier volle Aufmerksamkeiten. Es werden zur Zeit daselbst sehr interessante Arbeiten an der Nordseite ausgeführt. Es handelt sich darum, das Wehen des Sandes einzuschränken, resp. mit der Zeit gänzlich aufzuheben, und zwar dadurch, daß verflucht wird, die Oberflache der Dünen mit einer bleibenden Pflanzenbede zu überziehen. Im Auftrage des Großherzoglichen Staatsministeriums war nun Herr Gärtnermeister Kraack aus Rastede mehrere Tage dort anwesend, um die ersten diesbezüglichen Arbeiten ausführen zu lassen. Nach seiner Idee soll nämlich durch Einfaat von sogenannten Stichtiff-
 sammlern, resp. von Stichtiffpflanzen, besonders von Lupinen, Seradella, Senf und dergl., auf der Oberflache der Düne eine Humuskruste gebildet werden, die dann besser als der sterile Sand dazu geeignet sein wird, eine Grasnarbe ernähren zu können. Trägt die Düne aber erst eine geschlossene Narbe, so liegt sie fest, und das Sandwehen, welches die schönen Anpflanzungen so schwer schädigt, hört dann gänzlich auf.

Oldenburg, 5. Juni. Der frühere Pastor Partisch wird, wie die „Nachr.“ hören, in der Zwangsarbeitsanstalt

zu Wertha mit Rechtskräften beschäftigt, während der sich daselbst ebenfalls unfruchtlich aufhaltende frühere Pastor Müller aus Goldenstedt sich bekanntlich das Fischgerhand-
 weit erwählt hat.

Oldenburg, 5. Juni. Im Coerstenholz fand heute ein Herr eine Geldtasche. Dieselbe lag neben einem Fuß weg und war mit einem Saal bedeckt. Daneben lag ein schwerer Hammer, mit welchem die Kaffete (am Dedel) besand sich ein großes Loch) augenscheinlich eingeschlagen worden war. Wahrscheinlich hat der Dieb im Coerstenholz seinen Raub in Sicherheit bringen wollen und ist bei der Arbeit gestört worden. In der Kaffete, welche natürlich an die Polizeibehörde abgeliefert ist, befanden sich noch Geld und Papiere.

Westerstede, 5. Juni. Aus dem hiesigen Amts-
 gefängnisse ist gestern Vermittelt ein wegen Bettelns in-
 haltlicher fremder Sattlergehülfe ausgebrochen. Er hat sich durch die vor dem Fenster seiner Zelle beschriebenen Eisen-
 stäbe gezwungen, ist dann über das Dach des Gefängnisses geflettert und durch den Garten des Schmiedes Meyer auf und davon gegangen. Da der Inhaftirte keinerlei Begleitungs-
 papiere bei sich hatte, vermutet man, daß man es mit einem schweren Verbrecher zu thun hat. Es wird nach ihm erforscht.

Bramsche, 5. Juni. Das Pomannsche Ehepaar, das wegen der bestialischen Behandlung eines armen Dienstmädchens zu ein be-
 trübliches Monats Gefängnis verurtheilt worden, hat sich vor wenigen Tagen am selben Mittag ins — Ausland begeben, ohne zuvor ihr Vergehen gegen Leben und Gesundheit — allerdings nur eines Dienstmädchens, das zu prägen in Preußen-Deutschland ja immer noch erlaubt ist, durch Abkühlung der ihnen subitiven Strafe zu sühnen. Ob sie sich überhaupt zur Abkühlung der Gefängnisstrafe wieder einfinden werden, darüber werden wir schon wieder zweifelhaft sein; doch wollen wir die Zeit abwarten. Wir können nicht glauben, daß solche vortheilreichen Ordnungsmäßig lediglich der zuerkauften Strafe wegen sich ins Ausland begeben. Der Provinzialrat hat die Ein-
 wägung aus der Beschlusse eines Antrag auf Änderung des Art. 43 der Grundordnung ein, in welchem verschiedene Fälle aufgeführt sind, die eine sofortige Entlassung der Dienstboten recht-
 fertigen sollen. Der Lohn soll bis zum Entlassungstage voll aus-
 gezahlt werden. Der Antraggeber will nun die Lohnzahlung nicht unter allen Umständen gefällig freigelegt wissen. Dieser Antrag wurde angenommen. Und dünkt, die obenbeschriebene Strafe hätte Mängel genug, ohne daß es vieler Beibringung erst noch be-
 dürft hätte. Hinweg, sagen wir nochmals, mit allem Erb-
 erbarmen! Die Arbeiter, also auch das Weib, gehören unter die Gewerke-
 Ordnung!

Cherster, 1. Juni. Am 16. Mai tagte in Bienenfeld der Provinzialrat des Fürstenthums, um über folgende Gegenstände zu beschließen: 1) Der Gesetzentwurf für das Fürstenthum Bienenfeld, betr. die Abänderung des Gesetzes vom 28. März 1891 über die Zwangsversteigerung über das unvermögende Vermögen; 2) Der Gesetzentwurf betr. Aufhebung der alten französischen Bestimmungen, daß von dem Zivilstandsbeamten nur in den Rainen zu beschließen ist; 3) Der Entwurf eines Gesetzes für das Fürstenthum Bienenfeld über den Handel mit Oelstein. Durch den neuen Entwurf soll der Verkauf von Oelstein, besonders in der im Gebietstheilen in Oberstein unent-
 beheligen Sparsatz, strenger überhandt werden. In zweitägiger Verhandlung wurden die Gesetzentwürfe angenommen und dann noch die Wahlen der verschiedenen Kommissionen vollzogen.

Niel, 3. Juni. Für die Fahrt durch den Nord-Ostsee-
 Kanal, einschließlich der Holtener und der Brunsbütteler Schleuse sollen von sämtlichen Fahrgezeugen mit Ausnahme der zur Kaiserlichen Marine und zur Kanalverwaltung ge-
 hörigen folgende Abgaben erhoben werden: 1) von beladenen Fahrgezeugen für die ersten 600 Reg.-Tonnen netto je 60 Pf., für die überschließenden Reg.-Tonnen je 40 Pf.; 2) von leeren oder in Ballast laufenden Fahrgezeugen, ferner von Fahrgezeugen im Rückfahrverkehr bis zu einer Größe von 50 Reg.-Tonnen netto einschließlich, sowie von Fahrgezeugen, die den Kanal nach oder von der Eider durchlaufen, für jede Reg.-Tonne netto 40 Pf. Die geringe nach Nr. 1 und 2 für eine Fahrt zu entrichtende Abgabe soll 10 M. betragen. An Schlepplöhen sollen außerdem zahlen: Segel-
 fahrzeuge bei Benutzung der ordnungsmäßigen Schlepplöhe für die ersten 200 Reg.-Tonnen netto je 40 Pf., für die überschließenden Reg.-Tonnen je 30 Pf.; Segelfahrzeuge der unter Nr. 2 bezeichneten Art unter gleicher Voraus-
 setzung für die ersten 200 Reg.-Tonnen netto je 25 Pf., für die überschließenden Reg.-Tonnen je 20 Pf. Für die Befestigung von Schlepplöhen für Dampfer oder von be-
 sonderen Schleppern für Segelfahrzeuge setzt die Kanal-
 verwaltung die Gebühr nach Maßgabe der Größe der gestellten Schlepplöcher und der Dauer der Benutzung fest. Während der Monate Oktober bis einschließlich März werden die Abgaben (nicht Schlepplöhen) um 25 Proz. erhöht. Der Tarif soll am 10. Juni d. J. in Kraft treten. In Ermangelung genügender Erfahrungen für eine endgiltige gesetzliche Regelung wird auch der neue Tarif zunächst als provisorischer durch den Kaiser im Ein-
 vernehmen mit dem Bundesrath festzusetzen sein. Die endgiltige gesetzliche Regelung wird erst an der Hand der Erfahrungen erfolgen können, die sich bei Anwendung des vorläufigen Tarifs ergeben.

Bermischtes.

— Die Cholera macht sich, nachdem kaum die warme Witterung eingetreten, wieder bemerkbar. Aus Harlem in Holland wird gemeldet, daß dort am Sonn-
 abend eine Frau an asiatischer Cholera erkrankt und ge-
 storben ist. — In Rotterdam wurde der Behörde eine Erkrankung an schwarzen Pocken gemeldet.

— Unglücksfälle. In einem Steinbruch bei Rür-
 berg stürzte die Debevorrichtung für die Steine in die Tiefe. Ein Arbeiter wurde erschlagen, zwei andere Arbeiter wurden schwer verletzt. — Aus Jülich bei Wien wird eine Pulverexplosion gemeldet. Am Sonnabend früh um 9 Uhr fand in einem Nebengebäude der Pulverfabrik von Mayer ein Roth ein Explosionsfall. Das Gebäude wurde fast dem Erdboden gleichgemacht. Sämtliche in dem be-
 treffenden Räume mit dem Selkernern von kompaktem Pulver beschäftigten Arbeiter, zwölf Männer und vier Frauen, wurden in Stücke zerissen.

— „Herren“ und „Beute“. Unläßlich kam, so erzählt die „Allm. Ztg.“, ein General zu einer Besichtigung in eine Garnison und fand dort auch einige Kompagnien der gegenwärtig einbrutenden Landwehrleute aufgestellt, die Offiziere derselben vor der Front. „Guten Morgen, meine Herren“, begrüßte der General die Herren Offiziere. „Guten Morgen, Herr General!“ schollte es ihm aus ein paar Hundert biederer Landwehrmännlein entgegen. Der Herr General mochte etwas erstaunt gewesen sein über die nach militärischen Begriffen sonderbare Auffassung der Landwehrmänner, sich in des Königs Rock als Herren zu betrachten (trotzdem man in ihm anderen Menschen vor-
 gezogen ist), denn er nahm Veranlassung, die biedereren, bürdigen Vaterlandsvortheiliger dahin aufzuklären, daß unter dem Grufe: „Guten Morgen, meine Herren!“ die Herren Offiziere gemeint seien, während er, wenn er den Kompagnien seinen Gruß entbiete, es mit den Worten thue: „Guten Morgen, Landwehrleute!“

— Weil er Wangen in seinen Möbeln hatte, war einem Arbeiter in Herford die Ubergabe der von ihm gemieteten Wohnung vom Vermieter verweigert worden. Der Arbeiter klagte und ertritt auch vor dem Schöffengericht ein obfideschen Erkenntnis. In seinen Urtheilsgründen führte das Gericht, nach einem Bericht des Justizrathes „Kajetanz für Stadt und Land“, u. A. folgendes an: „Daß im vorliegenden Falle aus dem Vorhandensein von Wangen in den Möbeln des Mieters eine Beschädigung der Substanz der Mietshauswohnung zu besichtigen wäre, ist von dem Beklagten in keiner Weise dargeboten oder unter Beweis gestellt, kann aber ohne Weiteres um so weniger angenommen werden, als es sich um eine Arbeiterwohnung handelt. Der Mißtritt des Beklagten von dem Mietshausvertrage ist somit nicht gerechtfertigt.“ — Interessant in dieser Urtheilsbegründung ist, daß das Vorhandensein von Wangen in einer Arbeiter-
 wohnung weniger bedenklich sein soll als etwa in Kommerzienrathswohnungen. Die Wangen mochten zwischen einem Kommerzienrath und einem Arbeiter unseres Wissens keinen Unterschied.

— Internationale Diebesbände erwischt. Die Brüsseler Polizei verhaftete auf die Angaben des Wächslagenten Cortemener, dem kürzlich ein bedeutender Betrag an Werthpapieren gestohlen worden war, eine aus sieben männlichen und weiblichen Individuen bestehende internationale Diebesbande. Auch wurde ein weiterer Diebes-
 gefelle verhaftet, der von Paris in Brüssel angekommen war; er soll sich im Besitz von mehr als einer Million in gestohlenen Werthpapieren befinden. Eine Ration ist nach Paris abgegangen.

— Nützliche Verwendung der amerikani-
 schen Marine. Die letztjährigen, heftigen Winterstürme, welche den Atlantischen Ozean und die nördlichen Meere heimsuchten, haben ihre Spuren in der Schiffahrt von zahl-
 reichen Schiffswracks zurückgelassen. Von den in britischen und amerikanischen Häfen einlaufenden Schiffen gehen noch fortwährend Berichte über viele auf dem Meere treibende Wracks und Schiffstümmern ein. Manche derselben bilden eine große Gefahr für die Schiffahrt. Die amerikanische Regierung läßt es sich angelegen sein, treibende Wracks, so oft es ausführbar erscheint, zu zerstören oder unschädlich zu machen. Im Laufe des März wurden wiederum vier gefährliche Wracks durch Schiffe der Vereinigten Staaten-Marine beseitigt. Das Hydrographische Office in Washington theilt ferner mit, daß jedes gesunkene Schiff oder Fahrzeug, welches die Schiffahrt auf den Strömungen, Seen, in den Häfen, Buchten und anderen schiffbaren Gewässern der Ver. Staaten von Nordamerika behindert oder gefährdet, entfernt wird, nachdem die Interessenten 30 Tage zuvor von der beab-
 sichtigten Beseitigung öffentlich in Kenntniß gesetzt sind. Mit der Ausführung dieser Arbeiten ist der Chef des Ingenieurwesens der Vereinigten Staaten betraut. Allein an den Küsten des Atlantischen Ozeans und des Golfes von Mex. zu find während des fünfjährigen Zeitraums vom 1. Juli 1888 bis 30. Juni 1893 104 Schiffswracks jeder Art entfernt worden. Die Gesamtkosten dieser Auf-
 räumungsarbeiten beliefen sich auf 124 627 Dollars.

Bereinskaler.

Dant-Wilhelmshaven.
 „Bürgerverein Dant“. Donnerst., den 6. Juni, Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung bei Wwe. Brum und Klub „Vorwärts“, Deppens. Donnerst., den 6. Juni, Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung bei Wwe. S. Holzarbeiter-Verein“. Sonnabend, den 8. Juni, Abends 8 1/2 Uhr Versammlung in der „Arde“. „Bürgerverein Neubremen“. Sonnabend, den 8. Juni, Abends 8 1/2 Uhr: Versammlung bei Janßen. Oldenburg.

„Vereinigung der Maler und vermandter Berufsgenossen.“ Sonnabend, den 8. Juni, Abends 8 1/2 Uhr, Ver-
 sammlung bei Schmachtle, am Stau.

Fahrplan des städt. Dampfers „Edwarden“

zwischen Wilhelmshaven und Edwarden.
 Gältig für die Zeit vom 1. Mai bis 15. September 1895.
 Von Wilhelmshaven: 7.25, 10.30 Brm., 2.00, 3.30, 7.05 Rdm.
 Von Edwarden: 8.00, 11.10 Brm., 2.40, 4.10, 8.00 Rdm.

Motorwagen-Verbindung

zwischen Edwarden und Nordenham.
 Gältig für die Zeit vom 1. Mai bis 15. September 1895.
 Von Edwarden: 8.00 Brm., 2.45 Rdm.
 Von Nordenham: 6.00 Brm., 12.40 Rdm.
 Am 15. jeden Monats (sät die Fahrt 12.40 Rdm. von Nordenham um 2.45 Rdm. von Edwarden aus.

Schwasser.

Freitag, 7. Juni Vorm. 0.26 Rdm. 0.47

Wulf & Francksen



Ausstellung fert. Betten.

Einschlafige Betten Nr. 8	Einschlafige Betten Nr. 10	Einschlafige Betten Nr. 10 b	Einschlafige Betten Nr. 11	Einschlafige Betten Nr. 12
aus grün-roth gestreiftem Röper mit 16 Pfund Federn.	aus roth-grau gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn.	aus roth-bunt gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn.	aus rothem oder roth-rosa Atlas mit 16 Pfund Federn.	Oberbett aus rothem Daunenkoper, Unterbett aus rothem Atlas mit 16 Pfund Daunens u. Federn.
Oberbett 7,— Unterbett 7,— 2 Kissen 5,— Mt. 19,— Zweischlafig Mt. 23,50	Oberbett 10,25 Unterbett 10,25 2 Kissen 7,— Mt. 27,50 Zweischlafig Mt. 31,—	Oberbett 13,50 Unterbett 13,50 2 Kissen 9,— Mt. 36,— Zweischlafig Mt. 40,50	Oberbett 17,50 Unterbett 17,50 2 Kissen 10,— Mt. 45,— Zweischlafig Mt. 50,50	Oberbett 22,— Unterbett 20,50 2 Kissen 12,— Mt. 54,50 Zweischlafig Mt. 61,—

Hotel „Krone“, Bant.

Freitag den 7. Juni cr.:

Gemuthlicher Familien-Abend.

Konzert, Theater, lebende Bilder.

Sehr gewähltes Programm ausgeführt durch die Familien-Kapelle

Diana

unter persönlicher Leitung des Herrn Heimig aus Bonn a. Rhein. Anf. 8 1/2 Uhr Abends. Saaloffn. 7 1/2 Uhr. Entree a Person 30 Pf., Familienkarten: 4 Personen 1 Mt.

1895er

Pneumatic-Räder
Rahmenbau mit Kugellagerung zu 200 Mark.

Polsterreifen-Räder
zu 140 Mark.

Einhafige Garantie. Coulant Zahlungsbedingungen. — Circa 40 Stück auf Lager.
Bernh. Dirks, Wilhelmshaven.

Manoton u. Dandan Tapeten u. Porzellan

in den neuesten und schönsten Mustern für Salons, Wohnzimmer, Kzimmer, Schlafzimmer, Flure etc. in größter Auswahl zu sehr billigen Preisen.
Günstigste Bezugsquelle für Neubauten etc. bei

Gebrüder Popken
15 Gokerstr. 15.
Mustertarten überallhin franko.

Neue Wilhelmsh. Str. 63 bei Petersen

gibt es vorzügliche Cigarren in allen Preislagen, namentlich eine schöne 5 Pfg.-Cigarre.

Bier-Niederlage und Mineralwasser-Anstalt von

Georg Endelmann,

47 Königsstraße 47.
Lagerbier von Th. Beckler, Jever. Rulmbacher Bier (Nissi-Brauerei). Weibier (Aktienbrauerei, vorm. Bolle, Berlin). Selterswasser, Drauselimonade von vorzüglichem Geschmak. Parzer Konigsbrunnen von Goslar am Harz.
Wiederverkäufern Rabatt!

Geschäfts-Groffnung.

Bäckerei und Konditorei.

Am heutigen Tage eröffnete ich in Bant, Am Markt, eine

Indem ich mich einem hiesigen und auswärtigen Publikum bestens empfohlen halte, verspreche ich bei prompter Bedienung stets gute und geschmackvolle Waare zu liefern.

Mit der Bitte, mein neues Unternehmen durch recht zahlreichen Zuspruch unterstützen zu wollen, zeichne hochachtend

J. H. Gatena.

Arbeitszeug

für Herren und Knaben, in Leinen, Röper, Funstamm, Englisch-Leder, Manchester und allen anderen Stoffen — größtentheils eigener Anfertigung, daher vorzügliche Naharbeit — liefert billigst

Siegmund Oh junior.

einen Lehrling.

Gute Schulkenntnisse und Zeugniß sind erforderlich.

Aug. Hinrichs,
Bant, Neue Wilhelmsh. Str. 27.

Gesucht

auf sofort ein Sohn rechtlicher Eltern, der das Schmiedehandwerk erlernen will.
Albert Stahl, Schmiedemeister, Bant, Adolfsstrae.

Gesucht

auf sofort ein Schmiedelehrling.
Schmiedemeister Vangerenten, Zetel.

Gesucht

auf sofort ein Stundenmadchen.
Näheres Neue Wilhelmsh. Str. 5.

Gesucht

ein schulfreies Mädchen für die Nachmittagsstunden.
Koonstrae 75b, Laden rechts.

Zu vermieten

zwei kleine Oberwohnungen zum 1. September. Ullmenstr. 24, Lonndeich.

Gutes Logis für zwei Leute.
Bremerstrae 9, Neubremen.

Zu verkaufen

ein wachsaamer Hund.
Kohlenhändler C. Bruns, Bant.

Eine gut möblierte Stube

für einen anständigen jungen Mann.
Zielstrae 2, in der Näher vom Hagen.

Feine Wäsche

wird sauber gewaschen und geplatet bei
Frau Kreyenhop,
Bismarckstr. 36, C. Bruns Hinterh.

Feine Wäsche

wird sauber gewaschen und geplatet.
Hermine Schmidt, Blatterin,
Grenzstrae 21, 1 Etage, 1.

Ein gut erh. Fahrrad

(Rover) mit Pneumaticreifen zu verkaufen.
Neue Wilhelmshavener Str. 67.

Für sparsame Hausfrauen

empfehle
Phönix-Farben
zum Ausfärben verblahter Kleidungsstücke, Wobelbesuge etc., sowie Stofffarben zum Auffarben aller Stoffe die

Drogerie zum Rothen Kreuz.

Ginseken

künstlicher Zähne und ganzer Gebisse, Klobiren nur von bestem Material und vollkommen schmerzlos.
Sämtliche Zahn-Operationen werden bestens ausgeführt.
H. Bawe, Bahntechniker,
Alte Straße 17.

Adler-Fahrräder

empfehle billigst
Aug. Jacobs,
Uhrmacher.

Zur gefl. Beachtung!

Unsere geehrten Leser erluchen wir, wenn irgend möglich, etwaige Bestellungen auf neugewonnene Abonnenten bis zum 10. eines jeden Monats zu machen, da wir dann noch für Nachlieferung der bereits im Monat erschienenen Nummern Sorge tragen können.

Ebenfalls wolle man bis dahin die Abonnementbetrage entrichten und zwar nur gegen Einhandigung einer von uns ausgestellten Abonnements-Cuittung, da unsere Austräger bis spätestens zum 15. eines jeden Monats mit uns abrechnen müssen.

Für Quartalsabonnenten gelten die bisherigen Bestimmungen (Pranumerando-Zahlung).

Bei unregelmäßigen Zustellungen des Blattes wolle man sich unverzüglich beschwerdeführend an uns wenden, damit solche Unregelmäßigkeiten sofort berichtigt und in Zukunft verhindert werden.

Behufs Weiterverbreitung des Blattes, der einzigen hier sowie in der zweiten Umgegend ersehenden, für die Interessen der arbeitenden Bevölkerung eintretenden Zeitsung, stehen Probeexemplare jeberzeit zur Verfügung.

Die Exped. des Nordd. Volksbl.

Umsturz und Sozialdemokratie

Heft 3 — Preis 10 Pf.
ist vorrätig bei

C. Buddenberg.

Zum baldigen Antritt ein Hausknecht

gesucht. Nur mit besten Zeugnissen versehenen finden Berücksichtigung.

Waarenh. B. S. Bührmann.

Roth-, Sülze- und Leberwurst

a Pfd. 40 Pf., 5 Pfd. 1 Mt. 50 Pf. empfiehlt
A. Wulff, Neubremen.



Styria-Fahrräder

empfehle
A. Kuhlmann, Uhrmacher.

Gesangverein Marie.

Freitag den 7. Juni cr.
Abends prag. 9 Uhr

Ausserord. Generalversammlung

im Vereinslokal.
Das Erscheinen sämtlicher aktiven und passiven Mitglieder ist dringend erwünscht.
Der Vorstand.